

Otto Friedrich Kruse (1801–1880)

Mahner gegen die Unterdrückung der Gebärdensprache (Teil II)

VON HELMUT VOGEL

In Teil I (DZ 56/2001) stand Otto Friedrich Kruses Wirken als Lehrer und Publizist im Vordergrund. In Teil II geht es um seine Rolle als Mahner gegen die Unterdrückung der Gebärdensprache.

DIE SCHLESWIGER GEHÖRLOSCHULE IM WANDEL DER ZEIT

370

Nach dem Tod von Hans Hensen im Jahre 1846 trat Peter Paulsen (1808–1886), der bereits seit 1833 als stellvertretender Vorsteher in der Gehörlosenschule

Schleswig arbeitete, die Nachfolge an. Paulsen setzte sich kritisch mit der manuellen Methode, die sein Vorgänger praktiziert hatte, auseinander; er selbst favorisierte die kombinierte Methode, erhöhte die wöchentlichen Stunden für den Lautsprachunterricht und erwartete von den Schülern, dass sie – wie in der Anfangszeit unter Georg Wilhelm Pfingsten – ebenso wie

in Gebärdensprache auch in Lautsprache kommunizieren sollten.

Auch bezüglich der Verwaltung der Schule kam es zu einschneidenden Veränderungen: Der privatrechtliche Status wurde nach dem Tod von Hensen aufgehoben, stattdessen wurde die Schule zu einer öffentlichen Landesanstalt. Der Staat übernahm die alleinige Verantwortung für Einnahmen und Ausgaben,

für die Einstellung von Lehrern und deren Besoldung. Zunächst übte die königliche Direktion die Aufsicht aus, ab 1850 übernahm der jeweilige Bürgermeister von Schleswig dieses Amt. Dadurch, dass Dänemark im Krieg gegen den Deutschen Bund 1864 eine Niederlage erlitten hatte, ging die Oberhoheit über die Herzogtümer Schleswig und Holstein vom dänischen König an die Deutschen. Mit diesem Wechsel waren verschiedene Neuerungen verbunden: Der Direktion wurde die Vermittlerrolle zwischen Vorsteher und Regierung entzogen. Peter Paulsen wurde 1864 erstmals in den Rang eines Direktors erhoben und blieb bis zum Eintritt in den Ruhestand (1874) in diesem Amt.

KONTROVERSEN ZUR BEDEUTUNG DER GEBÄRDENSPRACHE

Moritz Hill (1805–1874), Gehörlosenlehrer an der „Seminar-Taubstummenanstalt“ in Weißenfels bei Leipzig, war durch ein 1840 erschienenes Buch bekannt geworden, das ein Plädoyer für den empirischen Sprachunterricht und die orale Methode darstellt. Weitere Veröffentlichungen Hills zu diesem Thema bewirkten, dass sich Kollegen aus dem In- und Ausland für den empirischen Sprachunterricht und die orale Methode zu interessieren begannen und bei Hill in

der Weißenfelser Schule hospitierten.⁴³

Mit seinem 1866 veröffentlichten Buch *Der gegenwärtige Zustand des Taubstummen-Bildungs-Wesens in Deutschland* erregte Moritz Hill erneut großes Aufsehen. Er prangerte die Zustände in der Gehörlosenpädagogik an und vertrat in Bezug auf die Notwendigkeit eines lautsprachlichen Ansatzes eine zunehmend radikale Position: „Zu einem geistigen Bedürfnisse, zu einem unmittelbaren Ausdruck der Gedanken wird die Landessprache nur dadurch, daß man [...] diese soviel als möglich nicht an das Gebärdenszeichen, sondern direkt an die Sache, an die Anschauung anschließt und somit die Gestaltung und Anwendung der Gebärdenszeichen unterdrückt, umgeht“⁴⁴. In dieser Veröffentlichung fanden sich auch die neuen Bezeichnungen „neu-deutsche Schule“ bzw. „neu-preußische Schule“, des Weiteren war nicht mehr von der „oralen“, sondern nunmehr von der „rein-oralen Methode“ die Rede. Seit diesem Wendepunkt beherrschte statt der Vielfalt der Methoden (orale, kombinierte oder manuelle) die ‚Einfalt‘ der rein-oralen Methode die Taubstummenpädagogik.

Im August 1867 wurde im *Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten* Otto Friedrich Kruses Artikel „Die deutsche oder die ‚neu-preußische‘ Unterrichtsmethode“

43) Im Gegensatz zu Samuel Heinecke beschrieb Moritz Hill konkret, was er unter oraler Methode verstand. Dabei ließ Hill die Gebärdensprache im Unterricht für gehörlose Schüler nicht ganz außer Acht. So sollte die Gebärdensprache als das Verständigungsmittel zwischen Lehrer und Schülern und zum Erklären von Begriffen herangezogen werden. Vgl. Schumann 1940, 317–318, 322, 345–346.

44) Moritz Hill: Der gegenwärtige Zustand des Taubstummen-Bildungs-Wesens in Deutschland. Weimar 1866, 53, zit. nach: Schumann 1940, 317.



Abb. aus: Ernst Emmert (Hg.): *Bilderatlas zur Geschichte der Taubstummenerziehung*. Mit erläuterndem Text. München 1927, 76.

Peter Paulsen war von 1864 bis 1874 Direktor der Taubstummenschule Schleswig



Dokumente, Briefe
und Werke Kruses
im Landesarchiv
Schleswig-Hol-
stein, Schleswig

Fotos vom Verfasser

veröffentlicht. Mit diesem Beitrag reagierte Kruse auf das Buch von Hill, da dieser Kruses Veröffentlichung *Über Taubstumme, Taubstummen-Bildung und Taubstummen-Anstalten; nebst Notizen aus meinem Reisetagebuche* kritisiert hatte. Kruse lehnte den Begriff „unmittelbarer Gedankenausdruck“ vehement ab, weil das für einen Gehörlosen nicht hörbare Wort kein „unmittelbares Zeichen des dadurch bezeichneten Begriffs“⁴⁵ sei. „Ein Zeichen des Begriffes wird also dem Taubstummen das Wort erst durch Dazwischentritt der Gebärdensprache.“⁴⁶ Kruse sah in der radikalen Forderung Hills die aufkommende Unterdrückung der Gebärdensprache, gegen die er sich wandte: „Nur ein Wahnwitz sieht also in der Ausbildung der Zeichensprache ein Hindernis für die Sprachentwicklung“.⁴⁷ Kruse stellte hingegen die eigene Position in Bezug auf die „deutsche Methode“ dar, in der er davon ausging, dass „das Prinzip der deutschen Unterrichtstheorie [...] in der Handhabung eine recht fühlbare Lücke zurückläßt, die nur durch Hintritt der Gebärde und Schrift ausgefüllt werden kann“⁴⁸. Kruse forderte Hill auf, dieser möge stichhaltig nachweisen, wie der Gehörlose die Fähigkeit ausbilden solle, „von vorneherein unmittelbar, d.h. ohne Zuziehung der Gebärdenzeichen in Worten zu denken“⁴⁹.

Daraufhin erschien im Dezember 1867 im *Organ* als Replik eine „Erklärung der württembergischen Taubstummenlehrer“. Diese hatten den Streit zwischen Hill und Kruse auf einer Lehrerkonferenz in Nürtingen erörtert. In der Erklärung lehnten sie nicht nur die von Hill vorgeschlagenen Bezeichnungen „neu-preußisch“ und „neu-deutsch“ ab, sondern vor allem auch die Grundsätze Kruses. Für sie gab es nur die „deutsche Methode“. Als Grund für die Veröffentlichung der Erklärung gaben sie an, dass sie „einen vom Standpunkt einer französischen gefärbten Lehrweise aus gemachten Angriff, wie er am angeführten Ort gegen einen um diese deutsche Methode so hochverdienten Mann gemacht wird,“⁵⁰ nicht hinnehmen könnten.

Später verfasste Ulrich Karl Schöttle (1813–1886), Gehörlosenlehrer aus Eßlingen/Württemberg

und Vorkämpfer der reinoralen Methode, einen offenen Brief an Kruse. Dieser wurde im Februar und März 1868 im *Organ* abgedruckt. Schöttle meinte, auf den Artikel Kruses reagieren zu müssen, da er befürchtete, die Gegner des Oralismus könnten ansonsten den Eindruck erhalten, Kruse habe die „deutsche Taubstummen-Unterrichts-Methode plötzlich tot geschlagen“⁵¹. Schöttle warf seinem Kontrahenten vor, dass er keinen festen Standpunkt besitze und die „tiefste Bedeutung der deutschen Taubstummen-Unterrichts-Methode noch gar nicht begriffen“⁵² habe. Er selbst stritt der Gebärdensprache jegliche Bedeutung für den Gehörlosenunterricht ab: „Es ist deshalb ein Grundirrtum, wenn sie glauben, die Begriffe würden erst durch das Medium der Gebärdensprache für die Taubstummen geschaffen und festgestellt, und Hill und die deutsche Taubstummen-Unterrichts-Methode haben vollkommen recht, wenn sie die Anschauung allein als Grundlage der Sprachbezeichnung betrachten und von der daran geknüpften Anschließung der Bezeichnung die unmittelbare Herbeiführung und

45) Kruse 1867, 122.

46) Ebd., 122.

47) Ebd., 124.

48) Ebd., 124f. In der Magisterarbeit des Verfassers werden die historischen Begriffe „deutsche Methode“ bzw. „französische Methode“ nicht verwendet. Nach der weltweiten Verbreitung der Lautsprachmethode ab dem Jahr 1880 wurden die Abgrenzungen der angewendeten Methoden immer verschwommener, um schließlich laut oralistischer Geschichtsschreibung in der Lautsprachmethode aufzugehen.

49) Kruse 1867, 125.

50) „Erklärung der am 20. und 21. Sept. d. J. zu Nürtingen versammelten Teilnehmer der württ. Taubstummen-Lehrer-Konferenz“ 1867, 189f.

51) Schöttle 1868, 40; vgl. Schumann 1940, 339, 347.

52) Schöttle 1868, 40f.

Kruses Wirkungsstätte:
Die alte Taubstummen-
schule in Schleswig
wurde 1927 abgerissen

Gewinnung der Begriffe erwarten.“⁵³ Kruse sollte einen Beweis dafür erbringen, dass „die Gebärdensprache selbst auch eine Wortsprache oder dieser ebenbürtig“⁵⁴ sei.

Im Juni 1868 schaltete sich Johann Gerhard Stoffers (1837–1870), Gehörlosenlehrer aus Brühl bei Köln, mit dem Artikel: „Über das Prinzip der unmittelbaren Lautsprach-Assoziation bei Taubstummen“ im *Organ* in die Diskussion ein. Er warf Hill vor, dass er die Ideen von der „neudeutschen“ Methode nicht selbst erdacht, sondern von anderswoher übernommen habe. Statt von

372

An der Stelle der
alten Taubstummen-
schule in
Schleswig steht
heute eine Ge-
samtschule



„unmittelbarem Gedankenausdruck“ im Sinne Hills sprach Stoffers von „unmittelbarer Lautsprachassoziation“ und postulierte: „das Prinzip der unmittelbaren Lautsprachassoziation ist uns das

53) Schöttle 1868, 42; vgl. Schumann 1940, 339, 347.

54) Schöttle 1868, 44.

55) Johann Gerhard Stoffers (1868): „Über das Prinzip der unmittelbaren Lautsprach-Assoziation bei Taubstummen“. In: *Organ* 6; zit. nach: Schumann 1940, 348.

56) Kruse 1869b, 22.

57) Ebd., 22.

58) Ebd., 24.

59) Ebd.

60) Ebd., 26.



Abb. aus: Theo Christiansen: *Gross aus Schleswig*. Schleswig 1976, 11.

Alpha und Omega des elementaren Sprachunterrichts, es ist maßgebend für den ganzen ferneren Verlauf der Sprachbildung“⁵⁵. Somit sprach auch er sich für die Verbreitung der „rein-oralen Methode“ aus.

Otto Friedrich Kruse setzte sich mit der Erklärung der württembergischen Gehörlosenlehrer, dem offenen Brief von Ulrich Karl Schöttle und dem Artikel von Johann Gerhard Stoffers auseinander und antwortete im Februar und März 1869 mit einer „Erwidern“ im *Organ*. Zu Beginn ging Kruse auf den Vorwurf Schöttles ein, er vertrete kein „rein deutsches, sondern ein ‚französisch gefärbtes‘“⁵⁶ Lehrsystem und bekannte: „Ich gehöre aber – ich spreche es frei und unumwunden aus – zu den Eklektikern, welche sich zu keiner besonderen Zunft von Taubstummenlehrern bekennen und auf keine unbedingte Weise zu der Fahne weder der deutschen noch der französischen Unterrichts-Methode zu schwören sich veranlaßt finden. Noch heute wie bisher preise ich mir diese freie, selbständige Stellung, welche ich den beiden streitführenden Parteien gegenüber angenommen habe, indem sie mir den Vorteil gewährte, daß ich mit um desto größerer Unbefangenheit die divergierenden Ansichten der Parteiführer meiner Prüfung unterziehen [...] konnte.“⁵⁷ Des Weiteren

ging Kruse auf die Vorstellung der Oralisten ein, die „eine unmittelbare, in und durch sich selbst begründete, rein geistige, spirituelle Verbindung zwischen der Denktätigkeit und Artikulation“⁵⁸ annehmen. Hiergegen wandte er ein: „Dies ist aber eine Ansicht, welche schwerlich vor dem Forum der philosophischen oder psychologischen Wissenschaft wird bestehen können, ist ein stillschweigend angenommenes Dogma der deutschen Methode, dem wir widersprechen müssen und in Beziehung auf unsere Taubstummen auf's Entschiedenste widersprechen.“⁵⁹ Kruse war von Schöttle aufgefordert worden, einen Vergleich zwischen der Gebärdensprache und der Lautsprache anzustellen. Dementsprechend schrieb er: „Die Gebärdensprache vertritt nur gewissermaßen die Stelle des Lauten im strengsten Sinne des Wortes – man mißverstehe uns nicht, wir meinen nicht die Lautsprache, sondern die Lautform oder Artikulation. Die Gebärdensprache ist, wenn auch nicht der Laut- oder Wortsprache, doch der Lautform oder Artikulation ebenbürtig, indem sie uns denselben Dienst leistet, welchen der Laut anderen tut.“⁶⁰ Im Zuge dieses Vergleichs kommt Kruse zu dem Schluss: „Gott der Herr hat mit ihr [der Gebärdensprache; H.V.] doch ein Großes getan, daß ein so unscheinbares und winziges Ding, als die Gebärdensprache ist, sich hergab, dem Taub-



stummen das Tor der Erkenntnis und Sprache aufzuschließen, welches ihm sein hartes Geschick verschlossen hat.“⁶¹

OTTO FRIEDRICH KRUSE: VERMITTLER ZWISCHEN EXTREMEN POSITIONEN

Ebenfalls 1869 publizierte Kruse *Zur Vermittlung der Extreme in der sogenannten deutschen und französischen Taubstummenunterrichtsmethode. Ein Versuch zur Vereinigung beider*. Nach Ansicht des Historikers Paul Schumann, kam Kruse zur „[...] richtigen Erkenntnis, daß der Fragenkreis einer breiteren Erörterung bedürfe“⁶². Kruse lehnte die übertriebene Konkurrenz, in die die Verfechter der beiden Methoden verfielen, ab und erläuterte im Gegenzug deren jeweilige Vor- und Nachteile. Sein Anliegen war, zwischen beiden Positionen zu vermitteln, damit Gehörlosenlehrer trotz unterschiedlicher Auffassungen sich verständigen konnten. Nicht zuletzt könne aus beiden Ansätzen „ein konsequent begründetes, einiges Lehrsystem hergestellt werden“⁶³. In der Hoffnung auf die kombinierte Methode und ihre Verbreitung schrieb Kruse: „Wenn es erst den vereinigten Bemühungen der Pfleger der Lautsprach-Methode gelungen ist, das gefundene echte

Gold von den noch anklebenden Schlacken, d.h. von den Auswüchsen und Ausschreitungen zu reinigen, an welchen unsere Gegner mit vollem Recht Anstoß nehmen, so steht zu hoffen, daß sich die deutsche Methode endlich überall Bahn machen wird.“⁶⁴

Auch in diesem Text setzte sich Kruse wiederum mit der Verbindung zwischen Denken und Sprechen auseinander. Aus der Sicht der Verfechter des Oralismus galt Sprechen als unumstößliche Bedingung, damit Gehörlose in Laut- und nicht in Gebärdensprache dächten. Deshalb bezeichnete Kruse die Verfechter des Oralismus als „Phylister“, „denen weniger das Entwicklungsgesetz der Natur, als die Konsequenz ihrer ausgesuchten Wissenschaft Gott ist“⁶⁵. Seiner Ansicht nach kam es einer Selbsttäuschung gleich, in der Gebärdensprache ein Hindernis für den Erwerb der gesprochenen Lautsprache zu sehen. Sie „lassen sich betören, den vermeintlichen feindlichen Dämon auch durch Belzebuben auszutreiben“⁶⁶. Aufgrund des vermeintlich kürzeren Weges, nämlich mit der Lautsprache anzufangen und auf die Gebärdensprache zu verzichten, drohten „Mißbildung“ und „Treibhauserziehung“ bei gehörlosen Schülern. Wenn die pädagogische Arbeit nicht zum Erfolg führe, läge es nicht an der Verwendung der Gebärdensprache: „Gelingt es daher der Methode des Lehrers nicht, daß der Schüler in der Wortsprache eingebürgert wird, so muß er es sich selbst zuschreiben, wenn die Gebärdensprache fort und fort die Herrschaft ausübt. [...] Nicht allein an Mißverhältnissen der Gebärdensprache, sondern auch an der schlechten Sprachunterrichts-Me-

thode liegt daher die Schuld, wenn sich die Gebärdensprache hier und da einnistet, anstatt dem Wort den Platz zu machen.“⁶⁷ Als Schlussfolgerung formulierte Kruse Stoffers' oben genanntes Postulat folgendermaßen um: Die Gebärdensprache „ist der Knoten, Schwer- und Mittelpunkt, das A und O des Taubstummenunterrichts“⁶⁸.

Nichtsdestotrotz war für Kruse selbstverständlich, dass gehörlose Schüler sprechen lernen sollten: „Der Gewinn, welchen das Sprechen abwirft, ist ein rein geistiger, und besteht darin, daß er [der Schüler; H.V.] dadurch in Besitz des edelsten Guts der Menschheit, d.h. der Sprache komme.“⁶⁹ Allerdings wollte er die Erziehung in der Lautsprache nicht als Hauptzweck, sondern als Endpunkt eines „geglückten Unterrichts“ verstanden wissen.

Das Buch *Zur Vermittlung der Extreme in der sogenannten deutschen und französischen Taubstummenunterrichtsmethode* wurde auf Betreiben von Chanoine de Haerne, dem ehemaligen Direktor der Gehörlosenschule in Brüssel und Gründer der Gehörlosen-

373

*Die Allee des
Schleswiger
Taubstummen-
instituts ist
noch erhalten*



61) Kruse 1869a, 49; vgl. Prillwitz 1991, 22.

62) Schumann 1940.

63) Kruse 1869a, IV; vgl. auch 2–3.

64) Ebd., 4.

65) Ebd., 19.

66) Ebd., 27.

67) Ebd., 29.

68) Ebd., 33

69) Ebd., 42.

schule in Woodhouse/England, 1870 ins Französische und Englische übersetzt.⁷⁰

In Deutschland fand dieser Titel hingegen wenig Beachtung und Anerkennung. Lediglich Karl Ulrich Schöttle verfasste erneut einen Brief an Kruse, der auf drei *Organ*-Ausgaben verteilt veröffentlicht wurde. Weitere Diskussionen mit den Verfechtern des Oralismus kamen kaum noch auf; die rein-orale Methode etablierte sich, die kombinierte Methode und die Gebärdensprache wurden zunehmend

aus dem Gehörlosenunterricht verdrängt und diskriminiert.

Im Jahr 1878 verfasste der 77-jährige Kruse zum letzten Mal einen Artikel für das *Organ*: „Zur Frage der Gebärdensprache-Stellung“. Wiederum machte er deutlich, dass die Unterdrückung der Gebärdensprache weder zu einer Verminderung noch zu einer Lösung der Probleme im Gehörlosenunterricht führe. Aus heutiger Sicht übernahm er die Rolle des Mahners, indem er formulierte: „Das Palliativmittel liegt nicht in dem Unterdrücken der Gebärdensprache, sondern es muß anderswo gesucht werden. Das Gewisseste und Sicherste ist, der Taubstumme verleugnet die Gebärdensprache nicht eher, als ihm zum Ausdruck seiner Gedanken die Wortsprache einigermassen zu Gebote steht.“⁷¹ Kruse warnte vor den möglichen Folgen des Lautsprachunterrichts ohne Gebärdensprache: „Ein einseitig mittels der Ton- und Lautsprache unterrichteter Taubstummer ist in der Regel auch einseitig gebildet, ist seelen- und gemütsloser, phlegmatischer, teilnahmsloser als der andere ihm gegenüber stehende sich frei in der Gebärdensprache bewegende.“⁷²

EINTRITT IN DEN RUHESTAND UND RÜCKKEHR NACH ALTONA

Zu Ostern 1872 trat Otto Friedrich Kruse nach 46-jähriger Tätigkeit an der Schleswiger Gehörlosenschule in den Ruhestand. Er nahm Abschied vom „Wirkungskreise, der von jeher meine schönste Lebensfreude und mein Stolz gewesen war“⁷³. Aus Anlass seiner Pensionierung erhielt Kruse folgende Auszeichnungen: Der deutsche Kaiser verlieh ihm den Titel „Ritter des roten Adlerordens 4. Klasse“ und der belgische König den „Leopoldorden“. Hierdurch wurde Kruse zum höchstdekorierten Gehörlosen seiner Zeit, was ihn mit Stolz erfüllte. 1873 wurde Kruse zum Ehrenmitglied des 1849 gegründeten „Centralvereins für das Wohl der Taubstummen zu Berlin“ ernannt, der unter der Leitung des gehörlosen Vorsitzenden Eduard Fürstenberg stand.⁷⁴ 1878 wurde Kruse in Würdigung seiner pädagogischen und publizistischen Arbeit der Ehrendokortitel des Gallaudet-Colleges in Washington D.C., USA, zuerkannt.

Nach seiner Pensionierung erwog Kruse die Rückkehr in seine Heimatstadt Altona. Seine Frau sträubte sich zunächst, ihre Ge-

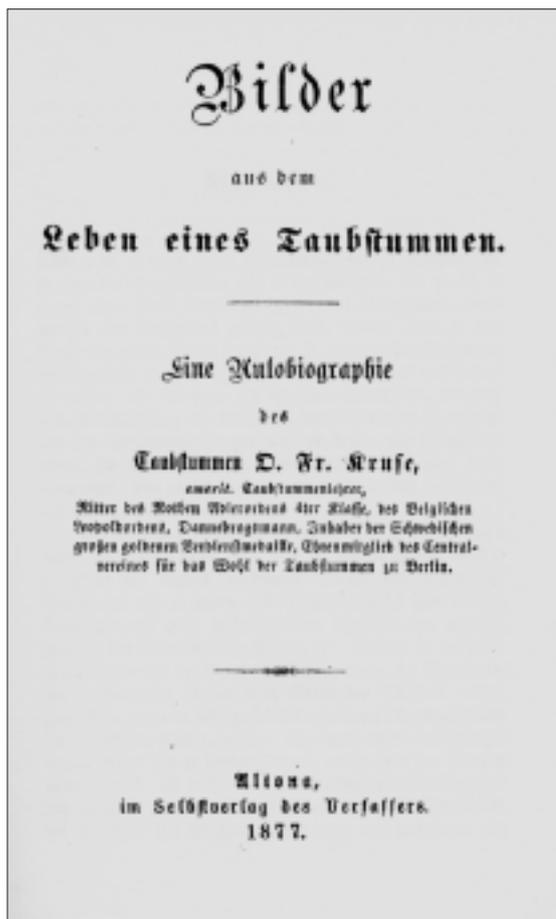
70) Mit de Haerne hatte Kruse in Briefwechsel gestanden. Die englische Übersetzung von Kruses Buch wurde 1872 im Auftrag von Eduard Miner Gallaudet, Sohn von Thomas Hopkins Gallaudet und Präsident des Gallaudet-Colleges in Washington D.C., in den USA veröffentlicht.

71) Kruse 1878, 149; vgl. Schumann 1940, 351.

72) Kruse 1878, 149.

73) Kruse 1877, 169.

74) Er würdigte den Einsatz von Fürstenberg für die Gehörlosenarbeit und hielt die Gehörlosenvereine für lebensnotwendig, denn „nur im Kreise der Gleichesgleichen ist ein reicher und kombinierter Austausch von Erfahrungen, Ideen, Ansichten, Meinungen und Bedenken möglich“ (vgl. Muhs 1994). Von den Gehörlosenverbänden hatte es eine Signalwirkung auf andere Städte gegeben: Es kam ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu vielen Vereinsgründungen (Leipzig, Wien, Dresden, Kopenhagen, Stockholm, Prag usw.).





burtsstadt zu verlassen, willigte dann aber doch ein. Das Ehepaar verkaufte das Haus in Schleswig und zog im Mai 1875 um. Kruse genoss das Leben in Altona: Er machte lange Spaziergänge und beobachtete das Wachstum der Stadt – Altona war zu einer bedeutenden Handelsstadt neben der mächtigen Großstadt Hamburg geworden.

Für Otto Friedrich Kruse war es eine besondere Freude, als sich sein Sohn Otto (1851–1921) nach dem Besuch des Schullehrerseminars in Tondern im heutigen Dänemark in den Beruf des Gehörlosenlehrers entschied. Der Sohn hatte die Gebärdensprache von seinem Vater gelernt. Nach zweijähriger Tätigkeit an den Gehörlosenschulen in Halle an der Saale und in Hamburg trat Otto Kruse 1876 in die Schleswiger Gehörlosenschule ein.⁷⁵

1877 publizierte Kruse auf eigene Kosten ein letztes Buch: *Bilder aus dem Leben eines Taubstummen. Eine Autobiographie des Taubstummen O. Fr. Kruse*. Im Rückblick freute er sich, dass „es ihm unter solchen ungünstigen Umständen dennoch gelungen ist, das Ideal wissenschaftlicher Bildung, welches ihn so ganz ergriffen hat, zu verwirklichen, und sich bis zu einem Taubstummenlehrer und einem Schriftsteller emporzuschwingen“⁷⁶. Seine Autobiographie sollte sich vor allem an Gehörlose wenden, die „vom reinen Trieb geleitet sind, mit ihrem glücklich gebildeten Schick-

salsgenossen in der Selbstvervollkommnung zu wetteifern“⁷⁷.

Am 11. März 1880 erlag Otto Friedrich Kruse im Alter von 79 Jahren einem Hirnschlag. Sein Sohn Otto veröffentlichte die Todesanzeige in Fürstenbergs *Der Taubstummenfreund* und informierte die Redaktion vom *Organ* über den Tod des Vaters. Kruse wurde drei Tage später auf dem neuen Altonaer Kirchhof beim Diebsteich zu Grabe getragen. Später wurde ein Komitee aus Kollegen, Freunden und früheren Schülern gebildet, um ihm mit Hilfe einer Spendensammlung ein

Denkmal zu errichten. Ein Jahr später, am 31. August 1881, versammelten sich viele Gehörlose, Freunde, Kollegen und Verwandte, um die Enthüllung des Denkmals zu feiern. Auch Kruses Ehefrau Maria war zugegen; diese zog später zurück nach Schleswig, wo sie 1891 starb.

Es kann fast als Ironie des Schicksals verstanden werden, dass in ein und derselben Ausgabe, ja sogar auf derselben Seite des *Taubstummenfreundes*, auf der das Spendenverzeichnis für das Denkmal abgedruckt ist, ebenfalls die Resolution der Gehörlosenlehrer auf dem 2. Internationalen Kongress zu lesen ist, der vom 6. bis 11. September 1880 in Mailand stattfand. Dieser Kongress gilt als Meilenstein für das Vorantreiben der rein-oralen Methode im Taubstummenunterricht.

Die Resolution des Mailänder Kongresses ist über dem Spendenverzeichnis für Kruses Denkmal abgedruckt

Abb. aus: Der Taubstummenfreund, Berlin 1880, IX. Jahrgang, Nr. 19–22, 70.



75) Otto Kruse arbeitete in der Schleswiger Gehörlosenschule bis 1921. Er war auch als Gebärdensprachdolmetscher tätig. Darüber hinaus war er als Schatzmeister maßgeblich beteiligt am Aufblühen des 1882 gegründeten ‚Provincial-Taubstummen-Vereins für Schleswig-Holstein‘; vgl. Kruse 1877, 161–165, 171–186 sowie Blau 1955, 31–35, 81, 94 und Blätter für Taubstummenbildung, 5/1921, 76–77.

76) Kruse 1877, IV.

77) Ebd., V.

SCHLUSS

Anlässlich des 200. Geburtstags von Otto Friedrich Kruse ist die Möglichkeit gegeben, sein Schaffen in Erinnerung zu bringen.⁷⁸

Es bleibt zu hoffen, dass er durch die heutige Gehörlosenpädagogik rehabilitiert wird. Es darf nicht länger verleugnet werden, dass es bereits im 19. Jahrhundert gehörlose Lehrer gegeben hat, die viel geleistet haben. Ihnen muss auch heute Anerkennung widerfahren. Nicht zuletzt können wir aus der Geschichte lernen, dass eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Gehörlosen und Hörenden in der Gehörlosenpädagogik möglich ist.

LITERATUR

Blau, Arno (1955): *150 Jahre Taubstummensbildung in Schleswig-Holstein*. Schleswig.
Der Taubstummensfreund. Berlin, 1872–1912.
 „Erklärung der am 20. und 21. Sept. d. J. zu Nürtingen versammelten Teilnehmer der württ. Taubstummens-Lehrer-Konferenz“. In: *Organ der Taubstummens- und Blindenanstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern* 12/1867, 189–190.

Kruse, Otto Friedrich (1867): „Die deutsche oder die ‚neu-preußische‘ Unterrichtsmethode“. In: *Organ der Taubstummens- und Blindenanstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern* 8, 121–125.

Kruse, Otto Friedrich (1869a): *Zur Vermittlung der Extreme in der sogenannten deutschen und französischen Taubstummensunterrichtsmethode. Ein Versuch zur Vereinigung beider*. Schleswig.

Kruse, Otto Friedrich (1869b): „Erwiderung“. In: *Organ der Taubstummens- und Blindenanstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern* 3, 48–52.

Kruse, Otto Friedrich (1877): *Bilder aus dem Leben eines Taubstummen. Eine Autobiographie des Taubstummen O. Fr. Kruse*. Altona.

Kruse, Otto Friedrich (1878): „Zur Frage der Gebärdensprache-Stellung“. In: *Organ der Taubstummens- und Blindenanstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern* 9, 149–150.

Muhs, Jochen (1994): „Eduard Fürstenberg“. In: *Das Zeichen* 30, 422–423.

Prillwitz, Siegmund (1991): „Der lange Weg zur Zweisprachigkeit Gehörloser im deutschen Sprachraum“. In: Siegmund Prillwitz & Tomas Vollhaber (Hg.): *Gebärdensprache in Forschung und Praxis. Vorträge vom Internationalen Kongress Hamburg, 23.–25. März 1990*. Hamburg, 19–32.

Schöttle, Ulrich Karl (1868): „Sendeschreiben an Herrn O. F. Kruse“. In: *Organ der Taubstummens- und Blindenanstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern* 2/3, 40–44.

Schumann, Paul (1940): *Geschichte des Taubstummenswesens vom deutschen Standpunkt aus dargestellt*. Frankfurt.

Teuber, Hartmut (1997): „Otto Friedrich Wilhelm Kruse – Eine große taube Persönlichkeit“. In: *Selbstbewußt werden* 42, 15–25.

Vogel, Helmut (1999a): „Geschichte der Gehörlosenbildung“. In: A. Beecken, J. Keller, S. Prillwitz und H. Zienert (Hg.): *Grundkurs Deutsche Gebärdensprache. Stufe 1. Arbeitsbuch*. Hamburg, 46–49.

Vogel, Helmut (1999b): *Gebärdensprache und Lautsprache in der deutschen Taubstummenspädagogik im 19. Jahrhundert. Historische Darstellung der kombinierten Methode*. Magisterarbeit an der Universität Hamburg.

78) Hartmut Teuber, der mit seiner Veröffentlichung in *Selbstbewußt werden das Leben und Wirken Kruses zum erstenmal ausführlich beschrieben und gewürdigt hat, versandte anlässlich der Gedenkveranstaltung in Kiel unter dem Datum vom 31.3.2001 eine Rund-Mail, in der u.a. folgender Satz steht: „Jetzt in der jetzigen Selbstbewusstsein-Bewegung greifen wir die Gelegenheit, die Persönlichkeit des Otto Friedrich Kruses der Vergangenheit zu entreissen und ihn fortlaufend zu gedenken. Wir sind stolz auf ihn. Er ist einer von uns. Er hat zu seiner Lebenszeit für die Rechte tauber Menschen für ihre eigene Sprache und ihr Eigenwesen gekämpft. Seine Schriften sind bleibende Dokumente, die wir studieren sollen.“*

Verfasser

Helmut Vogel,
 Blostwiete 1, 22111 Hamburg,
voghel@web.de